

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertats, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertats bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 44.

Sonnabend den 3. Juni 1905.

15. Jahrgang.

### Roschdjestwensky gefangen.

London, 31. Mai. Daily Mail wird unter dem 30. Mai aus Tokio gemeldet: Als der „Rujas Suworow“ zu sinken begann, wurde Admiral Roschdjestwensky auf ein anderes Schiff gebracht, wurde aber heute, den 30. Mai, auf der Höhe von Juni gefangen genommen. Er ist schwer am Arm verwundet. — Auch Daily Telegraph erfährt aus Tokio, daß Roschdjestwensky während der Schlacht am linken Arm verwundet worden sei und sich ergeben habe.

Petersburg, 30. Mai. General Semewitsch meldet unterm gestrigen Datum: Der Kommandant des in Wladiwostok eingetroffenen Kreuzers zweiter Klasse „Almas“ berichtet: Am 27. Mai vermittelte das Geschwader des Admirals Roschdjestwensky in der Tsuschimastraße die japanische Flotte in einen Kampf. An diesem Tage sind die Panzerschiffe „Rujas Suworow“, „Borodino“ und „Osljablja“, sowie der Kreuzer „Ural“ verloren gegangen. Das Minierschiff „Alexander III.“ wurde schwer beschädigt. Nach Beginn der Schlacht wurde Roschdjestwensky verwundet und auf ein anderes Schiff gebracht. Nachdem der Kreuzer „Almas“ von dem Geschwader getrennt war, begann die Schlacht in der Dunkelheit von neuem. Das Ergebnis des Nachkampfes ist nicht bekannt. Die von ihrem Geschwader abgeschnittene „Almas“ lief dann in Wladiwostok ein. Nach ergänzenden Berichten des Kommandanten der „Almas“, die durch den Hafenkommandanten von Wladiwostok übermittelt worden, war die „Almas“ abgeschnitten worden und konnte ihr Geschwader nicht wieder erreichen. Das Transportschiff „Kamtschatka“ wurde schwer beschädigt. Auf der „Alma“ wurden ein Leutnant und vier Matrosen getötet und zehn Matrosen verwundet, darunter drei schwer. Es liegen keine Berichte darüber vor, wer von den gesunkenen Schiffen gerettet und wer mit ihnen umgekommen ist.

### Ein vereiteltes Attentat auf König Alfonso.

Paris, 30. Mai. Von einem Berichtserstatter wird gemeldet, daß heute Nachmittag in der Avenue Bois de Boulogne bei der Vorbeifahrt des Königs von Spanien ein Mann das Spalier durchbrach, mit einem Dolch in der Hand gegen den Wagen des Königs hinführte und dabei den Ruf ausließ: „Tob den Tyrannen! Wieder mit den Inquisitoren!“ Der Mann wurde sofort verhaftet.

### Vertikales und Sächsisches.

Bretnig. Der Sängerklub „Nöbertal“ gab am Himmelfahrtstage im hiesigen Schützenhause ein nur leidlich besuchtes Gesangs-Konzert. Die Vortragsordnung enthielt 11 Nummern: Chorlieder, ein Quartett und humoristische Vorträge. Nicht gut gesungen wurden namentlich die Chöre: „Gutenberglieb“ und „Ein Mann, ein Wort“, auch das Quartett: „Verlassen bin ich“ kam befriedigend zum Vortrag. Dem Humor hatte man ebenfalls ein breites Feld eingeräumt und erfreuten sich die Vorträge dieser Art besser Aufnahme. Ein Längchen schloß sich dem Konzert an.

Bretnig. Das diesjährige Aushebungs-gesetz im Aushebungsbezirk Ramenz findet statt: Montag, den 19. Juni und Dienstag, den 20. Juni d. J., von früh 1/9 Uhr an im Schützenhause zu Ramenz für die Militär-

pflichtigen aus den Ortschaften des Amtsgerichtsbezirk Ramenz. Mittwoch, den 21. Juni d. J., von früh 1/11 Uhr an und Donnerstag, den 22. Juni d. J., von früh 1/8 Uhr an im Schützenhause zu Pulonitz für die Militärpflichtigen aus den Ortschaften des Amtsgerichtsbezirk Pulonitz. Freitag, den 23. Juni d. J., von früh 1/9 Uhr an im Schützenhause zu Königbrück für die Militärpflichtigen aus den Ortschaften des Amtsgerichtsbezirk Königbrück.

Der Erlös aus den Beitragsmarken für Invaliden- und Altersversicherung hat im April des laufenden Jahres 12,1 Millionen Mark gegen 11,9 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres betragen. — Die Rentenzahlungen im März des Jahres 1905 haben sich so gestaltet, daß in den Versicherungsanstalten an Invalidenrenten 8,8 Millionen Mark gegen 8,1 Millionen im März des Vorjahres, an Krankenrenten 235 000 Mark gegen 196 000 Mark, an Altersrenten 1,6 gegen 1,7 Millionen Mark und an Beitrags-erstattungen 660 000 Mark gegen 647 000 Mark, insgesamt 11,3 gegen 10,6 Millionen Mark gezahlt wurden.

Großröhrsdorf. Es finden im grünen Baum hieselbst nur noch wenige Vorstellungen statt. Freitag ist die Lustspiel-Komödie „Im bunten Rod“ zum Benefiz für den beliebten Schauspieler Herrn Schröder. Sonntag wird nachmittags als letzte Kindervorstellung das schöne Gesangsstück „Der Rattenfänger von Hameln“ gegeben, und abends kommt, vielen Wünschen entsprechend, das vorzügliche Gesangsstück „Karl Stülper“ zur Aufführung. Am Montag geht das schöne Lustspiel „Der Beilkenfresser“ zum Benefiz für Herrn und Frau Hansen in Szene. Pflanztag ist die Abschiedsvorstellung. Die Direktion beabsichtigt, für nächsten Winter das Stadttheater in Renscheid zu übernehmen.

Wie die „Nabeberger Zeitung“ erfahren hat, beabsichtigt Sr. Maj. der König Mitte Juni Nabeberg, Großröhrsdorf und Bischofs-berda einen Besuch abzustatten.

Das Kriegsministerium beabsichtigt auch in diesem Jahre Pferde sächsischer Züchtung als Remonten anzukaufen zu lassen. Es finden daher Remontemärkte statt am 19. Juni vormittags in Ramenz, am 20. Juni früh in Baugen und am 20. Juni mittags in Ebbau.

Für eine Pflanztour ins Lausitzer oder Jeschlengebirge empfiehlt sich die Benützung des Schlesischen Touristenführers: Lausitzer Gebirge nebst Jeschlengebirge (Preis M. 2.—, Verlag von Alexander Köhler in Dresden, Weißgasse Nr. 5). Das Reisebuch umfaßt das gesamte Lausitzer Bergland und die angrenzenden Gebiete von Königbrück bis Reichenberg, von Görlitz bis Tetschen reichend. Es bietet neben scharf begrenzten Routen eine sorgfältige und übersichtliche genaue Wegbeschreibung und gewähltes Kartenmaterial. Die Rammtour Rosenberg-Lausitzer-Jeschlen ist besonders eingehend behandelt. Das Buch ist in jeder Buchhandlung käuflich.

Kürzlich hatten wir auf die Schreibweise „Groschhorz“ auf badischen Münzen aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß diese Schreibart in Baden ganz herkömmlich sei. Von Seiten eines sachkundigen Sammlers geht uns nun eine Zuschrift des Inhalts zu, daß die angeführte Schreibart Groschhorz aber auch auf allen heftischen Münzen sich befindet und zwar sowohl bei Ludwig III., als auch Ludwig IV. und Ernst Ludwig. Ein

wirklicher Stempelfehler bei badischen Münzen kommt jedoch insofern vor, als bei einzelnen silbernen Fünfmarkstücken von 1875 bis 1895 der Querstrich im A in BADEN fehlt. Diese Münzen werden mit der Zeit einen gewissen Wert für Sammler zweifellos erlangen.

Am ersten Pfingstfeiertage ist in Sachsen die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art sowie der Versammlungen der Gemeindevertreter, der Innungen und anderen Genossenschaften, sowie auch der öffentlichen Versammlungen solcher religiöser Vereinigungen, die staatliche Anerkennung nicht besitzen und die ministerielle Genehmigung zu gemeinsamer öffentlicher Übung eines besonderen Kultus nicht erlangt haben, auch wenn diese Versammlungen gottesdienstliche Zwecke verfolgen, verboten. Versammlungen am Pfingstsonnabend müssen daher 12 Uhr nachts beendet sein. Desgleichen sind Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten, sowie Privatbälle, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, am ersten Pfingstfeiertage und am vorausgehenden Sonnabend nicht gestattet.

Baugen. Einen der wertvollsten und im ganzen Lande einzig dastehenden Ratsaal besitz die Stadt Baugen in ihrem 1450 erbauten, altertümlichen, turmgekrönten Rathause. Der ehrwürdige Raum, welcher allerdings nicht besonders groß, jedoch in seinen Dimensionen außerordentlich harmonisch ist, hat neuerdings nach den Angaben des Stadtbaurats Göhre eine Renovation erfahren und kommt nun in voller Schönheit zur Geltung. Das bestehende Alter ist dabei in pietätvoller Weise respektiert worden und das Neugeschaffene — im wesentlichen nur Malereien — hat man vollkommen angepaßt.

Dresden, 29. Mai. Der „große“ Dresdener Bäckereistreik hat nun auch sein gerichtliches Nachspiel gehabt, welches für alle zukünftigen Streiks von großer Bedeutung ist. Die Lohnkommission der streikenden Bäckerge-sellen hatte einen Aufruf an die Dresdener Bevölkerung erlassen, in dem ersucht wird, nur aus geregelten Bäckereien — d. h. solchen, die die Gesellenforderungen bewilligt hatten — Brot und andere Backwaren zu beziehen. Das Landgericht hat nun im Auftrag der Jahaber der nicht geregelten Bäckereien dem Geschäftsführer der Lohnkommission, Reizeger, dem Redakteur Niem und den Jahabern der Firma Raden und Co. (Verlag der „Sächs. Arbeiterztg.“) bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark jene öffentliche Rundgebung verboten, da durch dieselbe absichtlich die Existenz der betroffenen Bäckereimeister vernichtet werden würde.

Der Verein für Radwettkfahren in Dresden hat für nächsten Sonntag, den 4. Juni, seinen „Großen Preis für Dresden“ angelegt. Er besteht in einem Stundenrennen von der Extra- und A-Klasse. Für diesmal hat man in Erwartung eines großen Besuches ein erstklassig besetztes Fliegerrennen dem Steherrennen hinzugefügt. Man bekommt also ein Rennen zu sehen, wie es bisher in Dresden noch nicht stattgefunden.

Eine neue Glasbläse bei Freiberg i. S. Oswald Sehlendorf, bisher Direktor der D. R. und Ornamentglaswerke in Weißwasser, ist, wie der „Gen.-Anz. f. d. ges. Glas- u. keram. Ind.“ meldet, ausgetreten, um selbst eine Hütte für diese Gläser zu gründen. Der Bau der Glasbläse wird nach Ausarbeitung

der Zeichnungen sofort in Angriff genommen werden, da die neue Hütte schon im Laufe des Oktober den Betrieb aufnehmen soll. Ihre Lage ist sehr günstig, dicht bei Freiberg i. S., an der Bahn Freiberg-Bienenmühle, und zwar wird die Hütte unter ähnlichen Proportionen, wie sie seinerzeit der Porzellanfabrik Rabla eingeräumt wurden, erbaut werden.

Auerbach i. B., 25. Mai. Die hiesige Schneider-Zwangsinnung hat sich vor kurzem aufgelöst. Die Mehrzahl der Mitglieder derselben haben nunmehr eine freie Innung gegründet.

Wie schon erwähnt, wird in diesem Sommer die Prinzessin Luise von Romberg in Bad Eifel zur Kur eintreffen. Auch Graf Mattasch hat an den Maurer Louis Trampeler in Kessel geschrieben, daß er einige Tage bei ihm wohnen will.

Ein beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich in Leipzig-Sellerhausen. Das im dritten Lebensjahre stehende Tochterchen einer Familie fiel in einem und wachten Augenblick in einen mit Wasser gefüllten Eimer, der auf dem Vorplatz stand, und ertrank, bevor es die Mutter, welche in einem Zimmer der Wohnung mit Reinemachen beschäftigt war, retten konnte.

In den Vororten Leipzigs, Bahren, Mödern und Böhlitz-Ehrenberg sind Massen-erkrankungen durch Genuß gesundheits-schädlichen Fleisches vorgekommen. Zwei Fälle von etwa 100 Erkrankungen verliefen bisher tödlich. Ueber das viel Auffsehen erregende Vorkommnis liegt jetzt folgender amtlicher Bericht vor: In Bahren erkrankten plötzlich zu gleicher Zeit mehrere Personen nach dem Genuß von rohem gehacktem Fleisch unter den Erscheinungen einer Fleischvergiftung. So wurden in der Familie des an der Halle-schen Straße 1 in Bahren wohnhaften Wagenmeisters Christian nicht weniger als 4 Personen, nämlich der Mann, sowie 3 Kinder im Alter von 9 bis 11 Jahren, davon betroffen. Das älteste der Kinder ist bereits verstorben, die beiden andern wurden wegen der Schwere der Erkrankung durch den behandelnden Arzt dem Leipziger Stadtkranken-hause überwiesen, woselbst ein 9 Jahre alter Knabe wenige Stunden nach seiner Entlieferung den Geist aufgab. — Weiter wird berichtet: Die Zahl der an Fleischvergiftung in Böhlitz-Ehrenberg Erkrankten ist weit höher als man früher annahm. Es sind bisher gegen 70 solcher Erkrankungen festgestellt worden. Man nimmt an, daß es noch mehr Kranke gibt, die indes bis jetzt es veräumt haben, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Erkrankungen sind meist schwer. Die Staats-anwaltschaft verhaftete die Fleischermeister Möbius in Mödern und Walthar in Böhlitz-Ehrenberg. Die erkrankten Bewohner von Bahren, Mödern und Böhlitz-Ehrenberg haben das Fleisch teils in rohem (gehacktem), teils in gebratenem Zustande genossen. Das verdorbene Fleisch soll aus dem Dorfe Groß-wiederichs gekommen sein, wo 20 Schweine geschlachtet wurden, obwohl dort die Schweine-scheuche herrscht.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Erwin Kurt, S. des Fabrikarbeiters Ernst Erwin Schurig 315.

Als gestorben wurde eingetragen: Fabrik-weber Friedrich Adolf Hähnel, Witwer, 241, 62 J., 8 M., 4 Tage alt.

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die große Hoffnung Russlands, wie die baltische Flotte bei ihrem Abgange enthuftig genannt wurde, ist nun auch zu schanden geworden. Während die schwächeren russischen Schiffe auf dem Umwege durch das offene Meer Wladimostok zu erreichen suchten, hatte die größere Hälfte, der Kern der Kojabjestschenskyer Flotte, den direkteren und kürzeren Weg durch die Koreastraße eingeschlagen, wo ihnen Togo mit kampfgewohnten und siegesgewissen Schiffen aufwartete. Seit der Schlacht bei Tsushima, also seit 100 Jahren, hat auf der See kein so heftiger Zusammenstoß feindlicher Mächte stattgefunden, als im Laufe des Sonntags in der Nähe der Tsushima-Inseln. Die genauere Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und das Bewußtsein dessen, was für Japan bei einem unglücklichen Ausgang der Schlacht auf dem Spiele stand und jene günstigeren Verhältnisse, die sich immer auf Seiten des lauernden Angreifers befanden, haben bewirkt, daß die russische Flotte trotz der Unstetigkeit ihrer Führer und der Tapferkeit ihrer Besatzung eine absolut vernichtende Niederlage erlitt. Eine amtliche Meldung Togos an seine Regierung besichert die russischen Schiffsverluste, auf zwei Schlachtschiffe, ein Kreuzerpanzer, fünf Kreuzer, zwei Schiffe der freiwilligen Flotte und drei Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht, zwei Schlachtschiffe, 2 Kreuzerpanzer, 1 Schiff der freiwilligen Flotte und 1 Torpedobootszerstörer weggenommen. Außer diesen unerschönten Schiffsverlusten hat Russland noch die Gefangennahme des Admirals Nebogatow und 3000 Mann seiner Geschwadernschaften zu beklagen. Jeder Zweifel daran, ob die russische Flotte durch ihre Niederlage wirklich in ihrem Kampfwert als zerstört betrachtet werden kann, ist beseitigt: nur Trümmer sind es noch, die, von dem strengsten Gegner schon verfolgt, nach Wladimostok zu gelangen suchen. Togo fügt seiner Meldung hinzu, daß das japanische Geschwader unbefehligt sei.

Aber die erwartete größere Schlacht kommen nur Nachrichten über Vorhubs- und Gefandungsgefechte, die je nach der Quelle, aus der sie kommen, entweder den Russen oder den Japanern günstig lauten. Bei der verhältnismäßigen Geringfügigkeit der Erfolge oder Mißerfolge lohnt es nicht, auf sie näher einzugehen.

Kürzlich ersuchte die russische Regierung China, die Grenze der Mongolei zwanzig englische Meilen nach Westen zurückzustellen, damit im Falle einer neuen Schlacht zwischen Japanern und Russen die chinesische Neutralität nicht verletzt werde. China ließ bisher die russische Note unbeantwortet.

Der japanische Minister Komura führte in einer Rede aus, die finanzielle Leistungsfähigkeit Japans habe die Welt vollkommen übersehen. Der Krieg werde lange dauern, und er vertraue sehr auf die Geschäftswelt, daß sie es Japan ermöglichen werde, seine Absicht durchzuführen. Nach dem Kriege, wo sich größere Aussichten für das Land eröffnen, erwarte er, daß die Handelsinteressenten ihr Aufsehen tun würden, um den Handel weiter zu entwickeln und auszuweiten; er rechne auf das Zustromen fremden Kapitals nach dem Kriege.

## Deutschland.

Der Kaiser hielt am Dienstag die Parade über die Potsdamer Garnison auf dem Bornstedter Übungsplatz ab.

Wie verlautet, überbringt General Lacroix an Kaiser Wilhelm ein besonderes Schreiben des Präsidenten Loubet.

Der Vertreter des Mikado bei der Hochzeit des deutschen Kronprinzen, Prinz Ari-

jugawa, ist am Montag mit seiner Gemahlin in Berlin eingetroffen.

Von andern Hochzeitsgästen traf am Montag noch der Fürst Nikita von Montenegro in Berlin ein.

Eine Neuverteilung bei der Beförderung zum Offizier ist bereits bei den diesmaligen Monatsbeförderungen verwirklicht worden. Eine Anzahl von Fähnrichen — nämlich solche, die vor ihrem Eintritt zum Dienst die Reifeprüfung zur Hochschule bestanden hatten — haben bei der Beförderung zum Offizier ein um mehr als ein Jahr vordatiertes Patent erhalten. Wie die Neue Milit. Corr. hört, wird diese Einrichtung allmählich noch erweitert werden, sobald dann schließlich die als Abiturienten in den Heeresdienst einrückenden jungen Leute das gleiche Dienstalter erhalten wie die früher von der Schule abgegangenen, also bis zu zwei Jahr älteren Offiziere.

Der sozialdemokratische Parteitag wird in Jena in der Woche vom 17. bis 24. September stattfinden.

## Frankreich.

Eine bemerkenswerte Verfügung hat der Kriegsminister am 6. Mai über Nacht-übungen erlassen. Er bezieht sich dabei auf die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges, aus denen man den Schluss ziehen könne, daß in Zukunft die sich gegenüberstehenden Gegner öfter vom nächsten Angriff Gebrauch machen würden, um sich starker Stellungen zu bemächtigen. Andererseits werde man auch in der Nacht häufig das Geheiß abzubrechen versuchen und den Rückzug einleiten. Nächliche Märsche und Gefechte böten aber besondere Schwierigkeiten, die man nur durch eine beständige Übung überwinden könne. Es sei daher unumgänglich nötig, diese Übungen öfters zu betreiben. Sowohl bei den Garnisonübungen als auch bei den großen Herbstübungen habe dies in Zukunft zu geschehen.

## England.

Englische Blätter hatten dieser Tage über den Inhalt eines neuen Vertrages Englands mit Afghanistan berichtet und u. a. hervorgehoben, daß darin der Emir Habibullah Khan zum ersten Male als unabhängiger König des Staates Afghanistan und der zugehörigen Gebiete bezeichnet und als Majestät eingeführt werde. Diese Angelegenheit wurde im Unterhause berichtigt: In Verantwortung einer Anfrage bezüglich des Titels König als Bezeichnung für den Herrscher von Afghanistan in dem englisch-afghanischen Abkommen erklärte Minister Brodrick, der Titel König sei von dem verstorbenen Emir geführt und niemals in Frage gestellt worden. Seine Anwendung habe keinen Einfluß auf die Beziehungen Afghanistans zu den auswärtigen Mächten.

## Italien.

Die Wähler von Trapani haben, wie kürzlich gemeldet, den angeklagten und abwesenden Exminister Rasi mit einer noch größeren Stimmenzahl, als das erstmal zum Parlamentsabgeordneten wiedergewählt. Rasi erhielt 271 Stimmen mehr als bei der ersten Wahl. Die Stadt Trapani war am Abend nach der Verlesung des Wahlergebnisses festlich geschmückt, die Schulen und die Geschäfte geschlossen! Jetzt wird nun dieselbe parlamentarische Kommode anfangen, wie bei der letzten Wiederwahl Rasi. Er wird durch seine Advokaten beim Parlament um freies Geleit bitten, damit er seinen Depuliertenpflichten leisten könne. Das wird ihm abgelehnt werden. Nach Ablauf der befristenden Frist wird dann die Wahl für ungültig erklärt, weil der Eid nicht rechtzeitig geleistet wurde. Und dieses Spiel kann sich noch recht oft wiederholen! Ubrigens soll der Präsident von Trapani verurteilt werden, weil er so schlecht in Wahlen zu machen verließ.

## Luzemburg.

Der Großherzog Adolph von Luxemburg ist in Abbazia neuerdings bedenklich erkrankt. Der Großherzog wird am 24. Juli 88 Jahre alt.

## Spanien.

Der ehemalige konservative Ministerpräsident Silvela ist am Montag in Madrid, 61 Jahre alt, gestorben. Unter Silvelas Amtszeit kamen die Karolinen und Marianen, die bis dahin spanischer Besitz waren, an Deutschland.)

## Rußland.

Nach der Wirth. Wschedom. sind in Petersburg wiederum bedeutende Unter-schleife entdeckt worden, aber man vermeintlich lächerlicherweise Dinge, die bereits überall bekannt sind. Eine Staatsbahn und die Intendantur sind an den verübten, viele Millionen betragenden Unterschleifen beteiligt.

## Äfrika.

Von rebellischen Mauren ermordet wurde, wie gemeldet, der französische Regierungskommissar für Mauretanien, Coppolani; die Mauren verfolgt und verloren vier Mann. Diese Nachricht ruft in Paris lebhaftes Unruhe hervor. Bestmauretanien ist gegenwärtig die offizielle Bezeichnung des Gebietes am rechten Senegal-Ufer, in dem Administrator Coppolani als Vertreter des Generalgouverneurs von Westafrika die bisher nur nominelle Oberhoheit Frankreichs in eine tatsächliche zu verwandeln beauftragt war. Coppolani's jüngste Berichte lauteten sehr befreiend; sein Verkehr mit den maurischen Chefs schien vielversprechend. Sieben Posten mit allerdings sehr geringen französischen Besatzungen wurden errichtet. Der Posten Tibilija im Lagantgebiete, wo Coppolani durch den Revolveranschlag niedergestreckt wurde, galt einer der sichersten. Außer Coppolani fielen noch zwei Tziganen; elf Soldaten wurden verwundet.

## Reichs-Erbchaftsteuer.

Bekanntlich soll die Einführung einer Reichs-Erbchaftsteuer geplant sein, aus deren Erträgen dann derjenige Bundesstaat, die heute schon eine Erbschaftsteuer haben, eine Entschädigung in Höhe ihrer bisherigen daraus fließenden Einnahmen ausbezahlt werden soll. Diese geplante Neuregelung legt es nahe, einmal die bestehenden Erbschaftsteuern in den einzelnen Bundesstaaten näher ins Auge zu fassen. Eine solche besteht in allen Bundesstaaten mit Ausnahme von Mecklenburg-Strelitz und Baden-Pyrmont. Die Ausgestaltung und Höhe der Sätze ist jedoch sehr verschieden, z. B. kennen nur Göttingen, Hamburg und Lübeck eine Steuer bei Erbschaften in gerader Linie. Von der verschiedenartigen Ausgestaltung gibt die Höhe der Einnahmen ein deutliches Bild. Die höchsten Einnahmen aus der Erbschaft- und Schenkungssteuer zieht Hamburg mit 2,61 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung; dann kommen Lübeck mit 2,07 Mill., Bremen mit 1,96 und Göttingen mit 1,75 Mill. Die geringste Einnahme haben Sachsen-Meinungen mit 0,16, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß a. L. mit 0,20, Anhalt und Mecklenburg-Schwerin mit 0,28 und Preußen mit 0,29 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung. Sämtliche Staaten nahmen aus dieser Steuer im Jahre 1902 zusammen 25,9 Mill. Mill. oder auf den Kopf der Bevölkerung 0,46 Mill. ein. Im Vergleich mit den Einnahmen, die das Ausland aus dieser Steuerquelle zieht, ist das sehr wenig; in England z. B. kommen 6,8 und in Frankreich 4,0 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung. Dem Reiche ließe sich also hier noch eine reiche Einnahmequelle erschließen und es würden ihm jedenfalls selbst dann noch große Summen übrig bleiben, wenn die einzelnen Staaten jährlich entschädigt würden. Aber auch für den Fall, daß dieses nicht geplant wäre, würde diese Entziehung der Erbschaftsteuer zugunsten des Reiches für die Einzelstaaten keinen allzu großen Ausfall bedeuten, bringt sie heute doch, wie schon gesagt, in sämtlichen Staaten nur 25,9 Mill. Mill., d. h. 4,32 Prozent sämtlicher Staatseinkünfte ein.

## Von Nah und fern.

Eine nachahmenswerte Polizei-Verordnung. Ein polizeiliches Schlepperverbot

findet wie selten eine polizeiliche Verordnung in Nordhausen allgemeinen Beifall und kann für andere Städte zur Nachahmung empfohlen werden. Nach der polizeilichen Verordnung ist es fernerhin bei Strafe bis zu 30 Mk. untersagt, auf mehreren namentlich aufgeführten Promenadenwegen die Kleider schleppen zu lassen. Es soll dadurch die gesundheitliche Sauberkeit und Entwicklung vermieden werden.

Gruben-Explosion. In Alsdorf bei Aachen entstand auf Grube Anna eine Gas-explosion in den Koksanlagen, wobei sieben Arbeiter schwer verletzt wurden. Einer war sofort tot, ein anderer starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Schwarze Pocken in Vothringen. In Ballerel bei Metz sind die Schwarzen Pocken ausgebrochen. Von der Krankheit besonders schwer betroffene Erkrankte wurden in die Pflanzbaracken nach Metz gebracht.

Ein schweres Verbrechen ist in der Nähe von Tarnau bei Reichenberg i. B. verübt worden. Auf dem Bahnhöfen wurde die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Welche Beine waren vom Körper getrennt und lagen neben den Schienen. Bei näherer Untersuchung der Leiche bemerkte man, daß der Toie an der linken Halsseite eine tiefe Stichwunde hatte, so daß die Halsschlagader durchschnitten war. Es liegt zweifellos ein Mord vor.

Zu Tode gefleht. Einer oft schon von schlimmen Folgen begleiteten Unfälle ist der vierzehnjährige Sohn des Landwirts Rabe in Tschau bei Teplitz zum Opfer gefallen. Er hatte sich zur größeren Sicherheit das Gesicht eines zur Weide geführten Pferdes um den Hals geschlungen. Plötzlich stolperte er über einen Feldstein und fiel zu Boden, wodurch das Tier scheute und, den unglücklichen Knaben nach sich schleifend, in rasendem Galopp weiterfuhr. Als es endlich einem Arbeiter gelang, das gelangte Tier aufzuhalten, konnte man den Knaben, der auch zahlreiche Fußschläge erhalten hatte, nur als unermittliche Leiche loslösen.

Zwei Minuten-Turnen in den Schulen. Eine Abordnung des österreichischen Obersten Turnauschusses überreichte dem Unterrichtsminister eine Denkschrift für die Einführung des Zwei-Minuten-Turnens an den Volksschulen. Der Denkschrift ist eine Liste von Freiübungen beigelegt, die nur die kurze Zeit von zwei bis drei Minuten beanspruchen und jede halbe Stunde in den Schulen, während des Unterrichts, durchgeführt werden sollen. Das Zwei-Minuten-Turnen ist bereits in den Ver. Staaten von Nordamerika eingeführt; es soll sich in Folge dessen ein überaus günstigiger Einfluß auf Körper und Geist der dortigen Schulkinder zeigen.

Eine Wasserleitung von Neuschwanstein nach Paris. Nach langjährigen Verhandlungen soll jetzt der Plan, Paris mit reinem Trinkwasser aus dem Neuschwansteer See (Schwiz) zu versorgen, verwirklicht werden, indem der Rantoual seine Zustimmung dazu gegeben hat. Die Leitung wird eine Länge von 380 Kilometer haben.

Ein Prinz als Stierkämpfer. Während eines Besuchs, den die Gräfin von Paris, die Prinzessin Luise von Orleans, und ihr Gemahl, Prinz Louis Philipp, kürzlich auf dem Marstergut des Königs Karl von Portugal in Bibigal machten, wurde zu Ehren der Besucher ein Stierkampf arrangiert. Prinz Louis Philipp erschien unerwartet in der Arena und gab zum Entzücken seiner Großmutter eine Probe seines Reitkunsts, wobei er den Angriffen eines wütenden Stieres auswich. Der junge Fürst bewies große Unerfahrenheit und schleuderte dem Stier mehrere Bußspieße in den Hals. Einmal streifte die Hörner des Stieres die Planke des prinzipalen Pferdes.

Dreißig Personen verletzt. Auf der Straße nach dem Paris benachbarten Orte Pantin ereignete sich am Montag ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Dreißig Personen erlitten Verletzungen; zwei Personen schwere.

## Zwei Frauen.

Roman von E. Borchart.

Graf Vandegg war ernst geworden. „Was meinst du, Elisabeth?“ fragte er erregt. „Ich möchte mich in Haus und Wirtschaft nützlich machen... ich möchte lernen, da ich noch so unwissend und unerfahren bin.“ Ein Seufzer der Gefeltzerung entrang sich seiner Brust.

„Das also ist es? Warum sprichst du nicht längst mit Beate darüber? Sie wäre doch diejenige, die dir helfen könnte.“

„Ich tat es,“ erwiderte Elisabeth Meintau.

„Nun — und?“ forschte er.

„Sie meint... ich sollte froh sein, daß sie mir alles abnimmt.“

„Und hat sie nicht recht damit? Sieh einmal, mein Lieb, einer Gräfin Vandegg steht es doch nicht an, sich eigenhändig, vielleicht um die Wirtschaft und dergleichen zu kümmern.“

„Tut es denn aber Beate nicht auch, und sie ist doch eine Komtesse Vandegg,“ wagt Elisabeth ein.

„Ja, sie tut es, Elisabeth — wenigstens überwacht und kontrolliert sie alles — sie ist bei dieser Tätigkeit ausgewachsen, niemand kennt es anders von ihr. Wenn du dich aber auf ihren Platz stellen wolltest, so wäre das ein anderes Ding. Siehst du das nicht ein?“

„Er spricht für Beate, damit ich ihr die

Verantwortung lassen soll,“ dachte sie, und das reizte sie.

„Es ist auch nicht meine Absicht, mich an ihren Platz zu stellen, Herbert, ich weiß recht gut, daß mir dazu alles fehlt, aber ich möchte gern auch einige Pflichten übernehmen, vielleicht die Aufsicht über die Wälder, die Vorratsräume oder dergleichen — ich möchte für etwas zu sorgen und zu denken haben.“

Ein leiser Schatten lag über des Grafen Stirn. „Und du meinst, deine Pflichten lägen nach dieser Seite? Gibt es nicht eine andre, schönere Aufgabe für dich? Denke doch an unsere Armen und Kranken im Dorf, denen du eine Heilige werden kannst und zum Teil schon geworden bist. Sieht man doch schon jetzt zu dir auf, die du ohne Jägern in die Hütten der Armen und Krankheit trittst und Hilfe spendest.“

Elisabeth war dunkel ergötzt. „Ich spendete nur von meinem Reichthum.“

„Elisabeth,“ rief er erregt, „komm dir kein Gedanke, wie tief du mich eben verletzst hast? — — — Ist nicht dein, was mein ist?“

„Bergib!“ bat sie leise.

Der Graf blieb ernst und schweig Sekunden lang und ein düsterer, schmerzlicher Ausdruck trat in sein Antlitz.

„Es tut mir wehe, Elisabeth, daß du dich so wenig beiziebigst fähig, denn ich habe nur den einen Wunsch, dich glücklich und froh zu sehen.“

„Ach Herbert, wie bereue ich es, dir von meinen irdischen Wünschen gesprochen zu haben.“

Ich hätte gewiß geschwiegen, wenn nicht der Zufall...“

„Du sollst mir stets alles sagen, was dich bekräftigt, Kind; nur dann ist es in meiner Macht, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Noch heute werde ich mit Beate sprechen. Du sollst haben, was du wünschst, aber werde wieder heiter und froh.“

Beschämt durch seine seine Güte Elisabeth ihre Augen zu Boden. Es war gewiß kein Leichtes, Beate zur Herausgabe eines ihrer Rechte zu bewegen, aber er nahm es auf sich aus Liebe zu ihr. Hielten doch nur die dummen Tränen sie nicht berröten! Sie gäbe jetzt etwas darum, wenn die Angelegenheit nicht zur Sprache gekommen wäre.

„Ich mache mir Vorwürfe; ich hätte mich nicht dürfen niederdrücken lassen,“ sagte sie leise.

„Ich nur habe mir Vorwürfe zu machen,“ erwiderte er freundlich. „Ich war in meiner Trauer egoistisch und dachte nicht daran, daß deine Jugend Lust und Jersreuung braucht. Wir werden morgen einige Besuche in der Nachbarschaft machen. Du wirst andre Menschen kennen lernen und neue Eindrücke empfangen. Und nun komm, laß uns unsern Spaziergang fortsetzen.“

10.

Seit diesem Tage begann ein neues Leben für Elisabeth. Graf Vandegg hatte Wort gehalten und noch denselben Abend mit seiner Schwester gesprochen. Ob sie ihrem Bruder beizustimmen, oder ob sie Einwendungen gemacht hatte, wußte Elisabeth nicht.

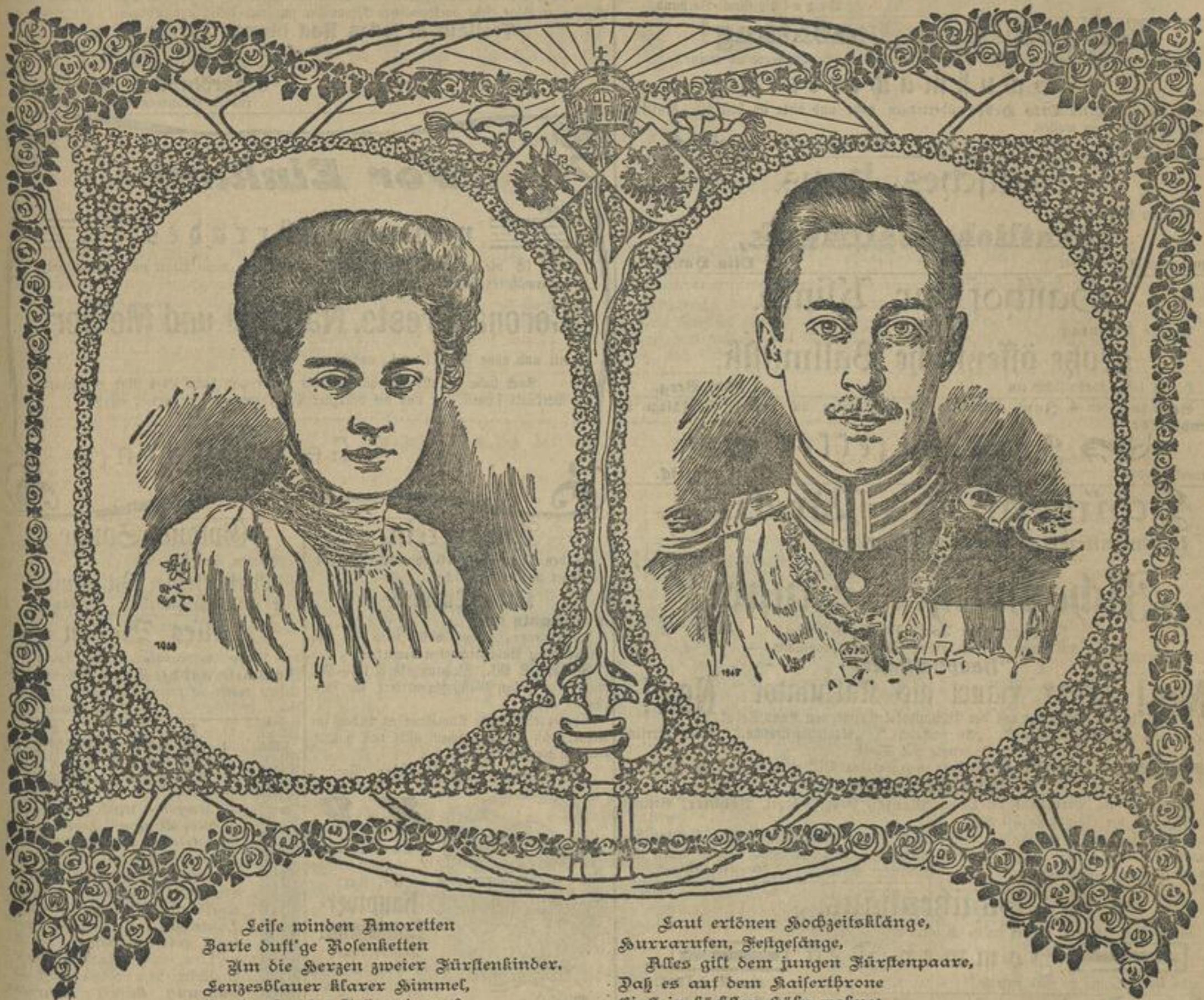
Es genügte ihr, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Beate führte sie am nächsten Morgen freundlich in das Wäldchenszimmer, zeigte ihr die großen Schränke mit ihrem Inhalt und gab ihr das Verzeichnis sämtlicher vorhandenen Vorräte. Elisabeth ging mit Feuerzifer an eine Durchsicht ihrer Schätze, machte sich Notizen, misierte dies und jenes und wußte bald recht gut Bescheid.

Daß Beate ihr so freundlich entgegenkommen würde, hatte Elisabeth nicht erwartet, und sie bat ihr nun im stillen ihre harte Beurteilung ab. Sie ahnte nicht, wie schwer es Beate geworden war, auch nur ein wenig aus der Hand zu geben, sie ahnte nicht, daß Beate sich sehr vorgenommen hatte, jedem weiteren Eindringen Elisabeths in die Führung des Haushaltes mit aller Kraft, Energie und Klugheit entgegenzutreten. Als Herbert ihr von seines Beliebes Wunsch gesprochen hatte, war sie zuerst heftig eingeschrocken gewesen, aber sie hatte schließlich überlegt, wie sie dem Wunsche des Bruders nachkommen und doch gleichzeitig das Regiment behalten konnte. Ihrem Bruder offen zu widersprechen, wägte Beate aus Klugheit nicht. Die Männer sind verblendet, wenn sie lieben,“ sagte sie sich, „und man darf ihnen nicht die Augen öffnen wollen, wenn man es nicht mit ihnen verderben will.“

Elisabeth war ihrer Ansicht nach noch ein Kind, dem man ein Spielzeug geben muß, um es ruhig zu halten. Nun war zwar die Herausgabe der Aufsicht über die Wälder ein kostbares Spielzeug, aber wenn sie in allem

# Zur Vermählung des deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg.

6. Juni 1905.



Leise winden Amoretten  
 Parle duft'ge Rosenketten  
 Um die Herzen zweier Fürstenskinder.  
 Senzeshlauer klarer Himmel,  
 Lautes buntes Festgewimmel  
 Sünden Amor als Herzüberwinder.  
 Schmetternder Tusch und festlich' Geschmück  
 Heute verkündet Ihr stilles Glück!

Laut erkönen Hochzeitsklänge,  
 Surcarufen, Festgesänge,  
 Alles gilt dem jungen Fürstenpaare,  
 Daß es auf dem Kaisersthron  
 Sinst in höchster Höhe wohne;  
 Denn es kommen und kommen die Jahre — —  
 Hoffentlich spät, denn häusliche Fluß'  
 Steht ja dem sorgenden Herrscher nicht zu!

Volk's Liebe zu erwerben  
 Ist ein Recht des Kaisererben.  
 Und das Ziel ist köstlich und erhaben.  
 Wie kann solches Gut veralten,  
 Leicht ist solches zu verwalten,  
 Leichtler als die andern Erbgaben.  
 Wirbt man's, so lang' der Himmel blau,  
 Säßt's auch, wenn 'mal das Wetter staut.

Schöne Zeit der jungen Ehe!  
 In des Himmels nächste Nähe  
 Führst du die, die deinen Bund geschlossen  
 Wenn auch deine Träume weichen,  
 Bleiben — deiner Gotttheit Zeichen  
 Und der Liebe — deine zarten Sprossen.  
 Dankbarlich preist man das Geschick,  
 Bleibt uns vor allem Liebe zurück.

Und da Ihr's mit Gott begonnen,  
 Mögen seine Gnadensonnen  
 Immer Euren Lebensweg bescheinen,  
 Daß sie alles Leid versöhnen,  
 Alle Eure Wünsche krönen,  
 Für Euch alle deutschen Herzen einen.  
 Darauf, ihr hellen Prommeten, erschallt,  
 Brausche, du deutscher Bannerwald!

anderen die Herrin blieb, so war es nicht zu  
 teuer bezahlt. Und daß sie es blieb, dafür  
 wollte sie schon sorgen.  
 Von diesen Gedanken ahnte Elisabeth natür-  
 lich nichts und gab sich mit voller Befriedi-  
 gung ihrem neuen Wirkungskreise hin. Es  
 war eine Menge zu tun und zu bedenken, und  
 oft brachte sie ganze Vormittage in dem  
 Wohnzimmer zu. Die feingewebten Leinen-  
 damaststühle, die prachtvollen, mit gewebten  
 Wappensteinen verzierten Handtische, wie  
 wohl bei jeder jungen Frau, ihr Entzücken.  
 Sie freute sich darüber, wenn sie sich auch noch  
 lange nicht an den Gedanken gewöhnen konnte,  
 daß das alles jetzt ihr gehörte.  
 Auch die versprochenen Besuche in der  
 Nachbarschaft waren gemacht worden. Sie  
 sahen das junge Paar zu lauter altange-  
 seßenen Familien, die Graf Landegg noch von  
 früher her kannte, die seinen Besuch schon lange  
 erwartet hatten und nun ihm und seiner jungen  
 Frau gütlich Lor und Tür öffneten. Sie alle  
 wußten von seiner ersten unglücklichen Ehe und  
 gönnten ihm sein neues Glück, das ihm aus  
 den Augen zu leuchten schien. Aber sie ver-  
 mieden es angänglich, irgend etwas zu erwähnen,  
 was ihn an die vergangene Zeit erinnern  
 konnte.  
 Nur eine Familie der nächsten Nachbarschaft  
 war auch dem Grafen unbekannt, da sich wäh-  
 rend der zehn Jahre seiner Abwesenheit manches  
 verändert hatte. Der alte Graf Bohneburg auf  
 Bohneburg war kinderlos gestorben, und das  
 Majorat erbte ein entfernter Verwandter des-  
 selben Namens, Graf Hugo Bohneburg, der

jetzige Besitzer. Er war Offizier gewesen, hatte  
 seinen Dienst des Erbes wegen quittiert und  
 wohnte nun mit seiner jungen Gattin seit un-  
 gefähr drei Jahren auf Bohneburg.  
 Er verstand nicht viel von der Landwirt-  
 schaft, aber er hatte einen zuverlässigen Ver-  
 walter, dem er die Sorge für sein Gut  
 überließ. Er selbst huldigte seinen Passionen;  
 dieselben bestanden nicht allein in Reiten und  
 Jagen, sondern auch in der Ausübung mehrerer  
 schöner Künste. Als er noch in München in  
 Garnison stand, war er ein ebenso eifriger  
 Besucher der berühmten Galerien wie der Oper  
 und des Theaters gewesen. Er malte selbst,  
 spielte Klavier und Geige und wagte sich sogar  
 auf das schriftstellerische Gebiet. Kurz und gut,  
 er war ein Schöngest und zog auch viele  
 Künstler in sein Haus.  
 Graf Bohneburg war mittelgroß, zählte un-  
 gefähr vierzig Jahre und machte einen jovialen  
 Eindruck. Dabei besaß er ein lebhaftes Tem-  
 perament, war leicht erregt, zuweilen sogar heilig.  
 Seine erste Frau hatte er nach kurzer Ehe ver-  
 loren. Die jetzige war eine niedliche, mittel-  
 große Blondine mit hellen, lustigen Augen,  
 jedem Stumpfnäschen und frischen roten Wan-  
 gen. Dieser zweiten Ehe — die erste war  
 kinderlos geblieben — war ein Knabe ent-  
 sprossen, der jetzt fünf Jahre alt und ein aller-  
 liebliches blondlockiges Kerlchen war.  
 Edith Bohneburg war Elisabeth gleich zu  
 Anfang herzlich entgegengekommen, und die  
 letztere hatte sich ebenfalls zu der jungen Frau,  
 die vielleicht fünf Jahre älter war als sie,  
 hingezogen gefühlt. Es entspann sich bald

ein eifriger Verkehr zwischen Landegg und  
 Bohneburg, und die beiden Frauen be-  
 freunden sich mehr und mehr. Der kleine  
 Werner, der an der neuen Tante mit rührender  
 Liebe hing, war außerdem ein mächtiges Binde-  
 mittel, denn Elisabeth liebte Kinder über alles  
 und beschäftigte sich gern und viel mit Klein-  
 Werner.  
 Durch diesen regen Verkehr gewann Elisa-  
 beth Einblick in die Ehe ihrer neuen Freundin  
 und fand viel darüber nachzudenken. Graf  
 Bohneburg war ihr eigentlich durchaus sym-  
 pathisch; er war ritterlich, artig und zuvor-  
 kommend, aber im Hause, seiner Frau gegen-  
 über, lehnte er oft schroffe Seiten heraus. Er  
 konnte bei der geringsten Veranlassung maßlos  
 heftig werden, und Edith Bohneburg hatte keinen  
 leichteren Stand. Zwar legte der Graf sich in  
 Elisabeths Gegenwart Fägel an, aber sie er-  
 schrak doch, wenn ein herbes Wort über seine  
 Lippen kam und schloß sich in der Freundin  
 Seele verletzt. Daß sich diese beiden Menschen  
 dennoch liebten, war klar. Edith ertrug des  
 Gatten Larmen mit bewunderungswürdiger  
 Ruhe und Graf Bohneburg suchte später durch  
 verdoppelte Zärtlichkeit seine Schroffheit wieder  
 gut zu machen.  
 Diese Szenen wiederholten sich ziemlich oft,  
 und Elisabeth fand Edith bei ihren Besuchen  
 auf Bohneburg häufig in Tränen. Zuweilen  
 schüttete sie der Freundin ihr Herz aus, und  
 Elisabeth versuchte sie zu trösten.  
 „Ach, Elisabeth!“ sagte Edith einst, „es wäre  
 zum Verzweifeln und Davonlaufen, wenn ich  
 ihn nicht trotz allem so rasend liebe. Aber

oft denke ich, er kann mich gar nicht lieb  
 haben, und — er mag seine erste Frau mehr  
 als mich geliebt haben und hätte sie gewiß nicht  
 so behandelt.“  
 „O, Edith, das darfst du nicht denken!“  
 rief Elisabeth erschrocken aus.  
 Edith hob das blonde Köpfchen und die  
 tränennassen Augen zu Elisabeth auf.  
 „Du bist doch auch eine zweite Frau, Elisa-  
 beth — ist dir noch nie ein ähnlicher Gedanke  
 gekommen?“  
 „Nein,“ erwiderte Elisabeth, „ich erröte.“  
 „Auch nicht, wenn du vor dem Bilde der  
 ersten Frau stehst?“  
 „Ich kenne das Bild der ersten Frau  
 meines Gatten nicht,“ sagte Elisabeth ernst;  
 „ich glaube, es ist gar kein auf Landegg vor-  
 handen.“  
 Edith wurde verlegen und erinnerte sich jetzt  
 erst, daß sie gehört hatte, Graf Landeggs erste  
 Ehe wäre getrennt worden. Darum verfolgte  
 sie das Thema nicht weiter.  
 „Du kommst mir überhaupt so rein und er-  
 haben vor, Elisabeth,“ sprach sie weiter. „Dir  
 kommt kein zweifelnder Gedanke, kein Arg-  
 wohn, du liebst und vertraust! Wirklich,  
 eure Ehe ist eine Musterhe; man sagt es  
 allgemein.“  
 Elisabeth lächelte seltsam, was aber Edith  
 entging.  
 „Ich glaube, dein Gatte würde nie heftig  
 gegen dich werden,“ fuhr sie fort, „er scheint  
 dich auf Händen zu tragen.“  
 3 15 (Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung.

Alle auf das 1. Halbjahr 1905 fällig gewordenen  
**Staats- und Gemeindeabgaben**  
 sind spätestens bis zum **10. Juni d. J.** an unsere Ortsteuer-Einnahme abzuführen.  
**Bretinig, den 29. Mai 1905.**  
**Der Gemeinderat.**  
 B e h o l d, Gem.-Vorstand.

## Zur gefälligen Besichtigung!

Meiner geehrten Rundschau zur gef. Kenntnis, daß ich von heute ab meine  
**Schuhmacherei**  
 meinem Gesellen Herrn **Otto Deber** übertragen habe und bitte ich höflichst, denselben  
 gütigst unterstützen zu wollen.  
**Bretinig, 1. Juni 1905.** **Minna verw. Knobloch.**

## Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**  
**öffentliche Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **Otto Haufe.**

## Gasthof zur Klinke.

Morgen **Sonntag**  
**große öffentliche Ballmusik.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Ad. Deeg.**

**Sonntag den 4. Juni nachmittags 4 Uhr** sollen auf meinem Holzschlage in  
**Sandwalde**

**Stodiparzellen**  
 verkauft werden. **Adolf Rattig.**

## Schützenhaus Bretinig.

**1. Pfingstfeiertag abends 8 Uhr**  
 die Kreuzfäden

## „Zichachwiker Sängers“

(Direktion: Herr Tonkünstler Hans Förster)  
 — mit ihrem neuen großen Feiertagsprogramm. —

### Hauptschlag:

## Neu! Herr Hänel als Kalkulator Neu!

in der Boomblut mit der Chetandolokomotive von Anno Tobak.  
 „Die Musik der armen Leute.“ „Er schnarcht.“ „Nabfahrtskreise.“ Neue herrliche  
 Quartette und Solis.  
 Gesangliche und musikalische Mitwirkung des genialen Dichterkomponisten **H. Bastyr.**  
**Einlass 6 Uhr.**  
 Programm im Vorverkauf bei Herrn **Mensch, Großröhrsdorf, Böhmer, Bretinig,**  
**40 Pfa., an der Abendkasse 50 Pfa.**  
 Mit diesen herrlichen Darbietungen meiner lieben Sangesbrüder und künstlerischen  
 Freunde glaube ich meinen lieben Freunden und Männern etwas besonderes zu bieten und  
 bitte um gütige Unterstützung. **Hochachtungsvoll Ernst Hänel.**

## Schützenhaus.

**Sonntag den 18. Juni** halte ich mein  
**Sommer-Fest**  
 ab, was ich vorläufig hiermit anzeige. **Ernst Hänel.**

## Saison-Theater, grüner Baum, Großröhrsdorf.

**Freitag** zum Benefiz für den jugendlichen Helden und Liebhaber Herrn Ferd. Schröder:  
**„Im bunten Rock“**  
 Lustspiel-Novität in 3 Akten von Herrn v. Schlicht. (Zu diesem Stück können sich 6  
 Herren zur Statülerie melden) **Ferd. Schröder.**  
**Sonntag** nachmittags 4 Uhr letzte Kindervorstellung:  
**„Der Rattenfänger von Hameln“**  
 Phantastisches Ritterstück mit Gesang in 6 Bildern.  
**Abends 8 Uhr:**  
**„Karl Stulpner oder Das Gebet der Mutter“**  
 (Auf Verlangen.)  
**Montag:**  
**„Der Veilchenfresser“**  
 Hochachtungsvoll **Die Direktion.**

## Dünge-Stück-Kalk

ist angekommen und empfiehlt billigt  
**A. Ahmann, Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.**

## COMETIN

von **A. Hodurek, Kattibor** ist anerkannt als wirk-  
 samstes und zuverlässigstes Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungs-  
 mittel. Der Erfolg ist staunenerregend. Käuflich a 10, 20, 30,  
 50 Pfg. und höher in Bretinig bei  
**G. H. Boden.**

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht,  
 daß meine Gattin, unsere Mutter, Groß-, Urgroßmutter und Schwester

## Christiane Charlotte Anders geb. Nitzsche

heute nachmittag gestorben und **Sonabend** den 3. Juni nachm. 1/3 Uhr  
 vom Trauerhause aus beerdigt wird.  
**Bretinig, den 31. Mai 1905**

**Die trauernden Hinterlassenen.**

## Zur gef. Beachtung!

verschiedene Marken  
**erstklassiger Fahrräder**  
 nebst Zubehörteile werden von mir bei billigster Preisstellung schnellstens geliefert.  
 Durch meine neuerrichtete Werkstat mit Dreherei, Schlosserei und Schmiederei bin  
 ich in der Lage, jede vorkommende Reparatur gut und billig auszuführen.  
**Freilauf in jedes Rad binnen kurzer Zeit.**  
**Anton Pauller,**  
**Großröhrsdorf Nr. 120**  
 (neben Großmanns Fabrik).

## Vor Einkauf

eines  
**neuen Fahrrades**

bitte ich die geehrten Interessenten, sich vorher mein Lager (nur erstklassiger,  
 gutbewährter Marken) als

## Corona, Presto, National und Meteor,

mit und ohne Freilauf, ansehen zu wollen.

Auch habe ich alle Zubehörteile am Lager und kann jedes Rad in meiner  
 Werkstat schnell, gut und bei billigster Preisberechnung repariert werden.

Hochachtungsvoll

**Georg Horn,**  
**Mechaniker.**

## Turnverein.

In den Tagen vom **16. bis 18. Juli d.**  
**J.** findet das **3. jährliche**

## Kreis-Turnfest

in **Chemnitz** statt.  
 Anmeldungen hierzu wolle man bis **12.**  
**Juni** beim Unterzeichneten bewirken.  
 Festkarte 2 Mk., Wohnungskarte 1,50 Mk.  
 Außerdem stehen Gasthofsquartiere zur Ver-  
 fügung usw.  
 Später eingehende Anmeldungen haben zur  
 Folge, daß den Wünschen nicht voll nachge-  
 kommen werden kann.  
**H. Gebler, Vorj.**



## H. V.

**Sonabend**  
 d. 2. Juni abends  
**8 1/2 Uhr:**

## Hauptver- sammlung.

Tagesordnung:  
 1) Bücherwechsel;  
 2) Aufnahme neuer

Mitglieder;  
 3) Beschlusfassung über abzuhaltende Fest-  
 lichkeiten aus Anlaß der am 27. August  
 d. J. in unserem Orte stattfindenden De-  
 legierten-Versammlung des Landesvereins  
 für Homöopathie im Königreich Sachsen;  
 4) Allgemein Geschäftliches.  
 Zu vorstehender Tagesordnung ist das Er-  
 scheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.  
**D. W.**

## Königl. Sächs. Militärverein Saxonia.

Morgen **Sonntag** nachm. 5 Uhr  
**Versammlung.**  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet **D. W.**

## Jugendverein.

Morgen **Sonntag** nachm. 5 Uhr  
**Versammlung**  
 im Vereinslokal **D. W.**

## Zus Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten  
 und Hautauschläge, wie Rötter, Finnen, Fleck-  
 ten, Blüthen, Hautläse, etc. Daher gebrauchen Sie  
 nur **Stechensperd-**

## Leerschweifel-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul**  
 mit Schanzmarkt, Stechensperd.  
 a St. 50 Pfg. bei **Theodor Horn.**

## Matjes-Heringe

empfehlen bestens **F. Gotth. Horn,**  
**Theodor Horn.**

## Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf  
 Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstück,  
 Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-  
 satz.  
**A. Moritz,**  
 Berlin O., Rosenthalerstraße 4.  
 Rückporto erbeten.

## Goldne Sonne.

Morgen **Sonntag**  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
 Es ladet ergebenst ein **R. Große.**

## Alles Baden

der Kinder in meinem Teiche, sowie das  
**Zummeln auf der Wiese ist verboten.**  
 Eltern mache ich für ihre Kinder verantwort-  
 lich **Otto Ruath.**

## +Aufruf!+

**Lungen- und Nervenlei-  
 dende, Magen-, Darm-, Le-  
 ber-, Gicht-, Rheumatismus,  
 Asthmaleidende, Zucker-  
 kranke, Blutarmer, Bleich-  
 süchtige, an Abmagerung-  
 und allgemeiner Schwäche  
 Leidende, Ueberanstrengte  
 und geistige Ueberarbeitete**  
 u. s. w. müssen unbedingt unsere  
 Broschüre über **Sauerstoff-Er-  
 nährung durch Nahrungsalz**  
 lesen. Wir senden jedem Leidenden,  
 der uns seine Adresse und 20 Pfa-  
 in Marken, für Porto usw. einsetzt,  
 von unserem Nährsalz

**eine Schachtel umsonst**  
 und fügen die Broschüre bei. Bitte  
 schreiben Sie in Ihrem eigenen In-  
 teresse sofort.

**Institut Sanitas**  
 Brunnhödra i. S. Nr. 53

## Ganz aparte Sachen in Herren- Kravatten,

so viel für englische Kravatten, sind  
 einestrogen und empfiehlt billigt  
**Herm. Schölzel 75.**

## Nebenverdienst

für Personen aller Stände bis zu Mk. 20,  
 täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neu-  
 heiten, Massenartikel, schriftliche Arbeiten,  
 Adressenschreiben, Adressennachweise, Fabri-  
 kation von Gebrauchsartikeln, Handarbeiten,  
 häusliche Tätigkeit (auch für Damen) usw.  
 ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres  
 gegen 10 Pfg. Rückporto von  
**J. Sonnenberg, Mainz.**

## Barometer

fertigt und repariert  
**Fridolin Boden, Großröhrsdorf.**

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Waldfrieden.

Das sind die frommen Stunden,  
Bin ich im Wald allein;  
Da legt sich auf die Wunden  
Ein heit'rer Sonnenschein.

Da ist mir nicht mehr bange,  
Das Auge nicht mehr nah;  
Da drück ich meine Wange  
Tief in das feuchte Gras.

Da fühl ich, wie das Leben  
Der Erde sanft entquillt,  
In heißem Liebesweben  
Des Waldes Seele schwillt.

Da pocht in meinem Herzen  
Ein Herz so groß und weit,  
So warm — doch ohne Schmerzen,  
So fromm — doch ohne Leid.

Da kann mich nichts erwecken  
Aus selbstergehn'rer Ruh;  
Die Waldesblumen decken  
Das wilde Herz mir zu. *Maria Sjöden.*

## Kapitän Simic.

(Fortsetzung.) Erzählung von Karl Herold. (Hörbuch verboten.)

Riffis Oktavia schlief gut, sie war mit ihrem Plan im Klaren und brandete nur noch einige Stunden Ruhe, um sich für den Abschied zu stärken. Aber Sabine durchwachte die ganze Nacht. Sie hatte das Fenster geschlossen und die Tür verriegelt und sah nun unter dem Rosklopp in ihrem Bette. Sie konnte kaum atmen vor Hitze im Zimmer. Und dabei die Gedanken — diese dummen rebellischen Gedanken! Wenn morgen die Engländerin fort war, mußte sie dem Kapitän ihre Meinung sagen, ganz gründlich, über sein Benehmen, und das jetzt, wo doch eigentlich gar kein Grund mehr dafür vorhanden war, daß sie ihm nicht um den Hals fiel und ihm sagte: „Keinen andern will ich, keinen andern auf der ganzen Welt.“ Er war ja nicht mehr verheiratet, sie konnte ihn haben. Aber einen Mann, der so liigt, so ausgesucht boshaft, um sie in ein falsches Licht zu stellen, der durch sein Lügengewebe sie gleichsam in seine Netze zu treiben versuchte, den konnte sie doch nicht heiraten. Das wäre doch keine Gewähr für die Zukunft. Und sie, die das Herz so ganz voll von ihm hatte, daß es keinen andern Menschen mehr für sie gab, sie konnte nur einen Mann brauchen, der treu und ehrenwert war. Sie würde sonst an ihm zu Grunde gehen und wollte lieber den ersten Schmerz des Verzichts auf sich nehmen, als ein ganzes Leben in Jammer und Leid verbringen.

Die Gedanken gingen ihr schmerzhaft durch das Hirn. Wenn doch das Ende dieser Wartezeit da wäre! Aber drei Tage sollte es noch dauern, bis Eda ankam. Und dann wollte sie wieder hinausschwimmen auf das weite Meer und im Schauen über die unendliche Fläche das Leid vergessen. Es war eben schöne Sommerzeit drüben in Europa. Sie würden nach Venedig fahren, dann nach den Alpen gehen und dort in einem schönen stillen Neste, in einem, in dem es noch einsam ist, bis zum Herbst bleiben. Dann gingen sie hinauf nach Ostfriesland. Und der schöne Kapitän war vergessen. Gewiß, er war vergessen; aber sie dachte nicht mehr daran, daß sie Sarmis Freerffen heiraten werde. Nein, sie würde ledig bleiben. Wenn selbst dieser Mann nichts taugte, wie sollte es da erst mit den andern beschaffen sein! Und als sie so weit gekommen war, drückte sie den Kopf in das Kissen und begann zu weinen. Der Pseudo-Watte, Kapitän Simic, konnte ebensowenig schlafen. Der Lärm aus dem



Die Gratulantin. Nach dem Gemälde von H. Knopf. (Photographie und Verlag von Franz Hausmann in München.)

Speiseaal hörte ihn nicht, aber der Lärm in seinem Herzen. Das schlug und klopfte, als ob er im Fieber wäre, so laut und heftig, daß er nicht liegen bleiben konnte. Er kleidete sich wieder an und ging hinaus. - Erst in den Garten, in dem er Sabine erwartet hatte: von da konnte er ihr Fenster sehen. Es lag in einem fahlen Licht, Sabine brannte ein kleines Kästchen über die Nacht. Er hatte lange darauf hingestarrt; es war, als ob es ihn mit magischen Kesseln danach zög. Aber er bezwang sich. Er ging nach jener Bank, die versteckt hinter den Büschen lag, und saß dort. Es hatte sich eigentlich wenig geändert, vielleicht, daß es ungünstiger für ihn geworden war. Denn errent war Sabine keinesfalls darüber gewesen, daß sie so ohne ihren Willen zu seiner Frau avanciert war, - ganz im Gegenteil. Im Konzert war sie viel freundlicher zu ihm als beim Verlobungschampagner in der Veranda. Und er leuchtete tief auf. Das war nun das erste Mal, daß eine Frau ihm so recht gut gefiel, ihm das Herz und den Kopf ganz erfüllte, und dabei gab es die dümmsten Schwierigkeiten. Und mit ihr, das wußte er ganz genau, würde er so glücklich werden, wie nur wertige Menschen glücklich sind. Aber damals, als er zum ersten Male heiratete, eine Frau, die ihm im tiefsten Herzensgrunde gleichgültig gewesen war und die er nur nahm, weil er es für nötig hielt, sich zu verheiraten, damals, als er in sein Unglück rannte, da war alles wie am Schnürchen gegangen.

Er sah lange Zeit. Im Speiseaal war es still geworden, über dem ganzen Hause lag es wie tiefer Friede. Nur die Grillen zirpten und schrillten durch die Luft, und ab und zu, gegen den Morgen, krächte ein Hahn. Da erhob er sich und ging wieder hinein; vielleicht würde ihm doch noch ein Stündchen Schlaf beschert sein.

16.

Um sechs Uhr früh begann ein großer Lärm, und um halb sieben war das Gepäck Missis Oktavia auf einem Handwagen, der vor dem Hotel auf der Straße hielt, untergebracht. Sabine war noch in der Tür erschienen und hatte Missis Oktavia „Lebewohl“ gesagt, dann setzte sich der Zug in Bewegung; zwei Senals, die den Wagen zogen, zwei, die ihn schoben, und hinterher Missis Oktavia am Arme des Bräutigams, der sich rechtzeitig eingestellt hatte.

Ueber Nacht war Mister Wilberforce an der Absicht seiner Braut, ihn wirklich zu heiraten, etwas irre geworden, und er hatte über geeignete Mittel, diese Verlobung dauerhaft zu gestalten, nachgedacht. Er war zu dem Reizitat gekommen, daß das einzige, was er vorläufig tun könne, sei, mit an Bord des „Star of Asia“ zu gehen. Missis Oktavia hatte ihm erzählt, daß sie mit dieser Fäufle eine befreundete Familie erwartete, dieser Familie mußte er sich entschieden vorstellen lassen als Bräutigam; die Verlobung mußte bekannt werden. So zogen sie denn, Arm in Arm, aber mit geknickten Häuptern, wie ein paar Leidtragende, hinter dem Wagen her. Es war genau halb sieben Uhr, als sie fortgingen, und Punkt acht Uhr kehrten sie in der gleichen Folge zurück, vorn der Wagen, hinterher das Brautpaar, nur noch viel geknickter als beim Auszug. Denn etwas Entsetzliches hatte sich ereignet.

Die zur Prüfung des Gesundheitszustandes an Bord angekommenen Aerzte hatten zwei erkrankte Matrosen als verdächtig gefunden und ordneten deren Ueberführung nach dem Lazarett von Annun Nisa an. Der „Star of Asia“ wurde als infiziert in das Rote Meer zurückgeschlagen.

Aber der Kapitän fehlte. Er war in der Nacht nicht an Bord zurückgekommen, und einige furchtsame Gemüter behaupteten, man müsse ihn in Suez irgendwo umgebracht haben.

Man ging also auf die Suche nach dem verschwundenen Kapitän, und das Brautpaar kehrte betrübt in das Hotel zurück. Nach Mister Hunt brauchte man nicht lange zu suchen. Denn als Sima Simic, der auch wieder früh auf war, seinen Kaffee in der Veranda erwartete, hörte er ein seltsames Geräusch aus dem Speiseaal, und als er wühlerischer diesen Tönen folgte, fand er seinen Kollegen Hunt drinnen unter dem Tische liegen, säuberlich mit einem der Tafeltücher zugedeckt, und laut schnarchend seinen Kausch auschlafen.

Sima rüttelte ihn auf, er wollte nicht, daß ihn jemand anders in diesem Zustande sehen sollte. Er führte ihn hinaus auf die Veranda und bestellte einen extra starken Kaffee für ihn, der auch den guten Erfolg hatte, den Gentleman einigermaßen wieder zur Besinnung zu bringen. Und als gegen acht Uhr der Arzt kam, der den Spuren Mister Hunts folgte, um ihn zu untersuchen, war er bereits wieder vernehmungsfähig. Außer einem furchtbaren Brunnenschädel ließ sich bei dem Kapitän nichts Krankhaftes feststellen, und er kehrte in Beileitung des Arztes an Bord zurück. Der Kompter, auf dem Missis Oktavia ihrem Schicksal und ihrem Bräutigam zu entziehen gedacht hatte, wachte, und räumte zurück in die dunkelblauen Kluten, um vor Annun Nisa vor Anker zu gehen und seine Quarantäne zu halten. Und während Kapitän Hunt in den talentesten Quarantänetagen sich von den Strapazen der feuchtröthlichen Nacht in Suez erhobte, zog über seinem Haupte

ein Unwetter zusammen. Sowohl in dem Café, in dem das Konzert stattgefunden, mußte das Büffet neu gestrichen als auch im Hotel d'Orient eine gründliche Renovation des Speiseaals vorgenommen werden. Und die Herren der kleinen Gesellschaft sowie die Geigenfee erhielten die Weisung, sich sieben Tage lang beim Arzt zu melden.

Die Fee, die um neun Uhr nach Zagazig hatte abreisen wollen, lag um zehn Uhr noch im Bette, sie hatte die Zeit gründlich verzuommen, wenn die Dame wach sei. Am Mittag erwachte sie endlich, mit zerzausten Haaren und beständig gähmend, und ertöschlafen. Der Arzt, ein galanter Grieche, versprach wieder wieder die angelegentlich nach ihrer nilgrünen-larmonifirten Konzerttoilette, die sie verpacken wollte und nirgends finden konnte. Man mußte ihr leider eröffnen, daß der Arzt diese kostbare Toilette zum Desinfizieren hatte fortbringen lassen, denn Kapitän Hunt, der darüber befragt worden war, mit wem er zusammen gewesen sei, hatte bei seiner chronischen Wahrheitsliebe gestanden, daß er die junge Dame etwas „abgemutigt“ habe.

Mademoiselle Robinia war außer sich. Die Toilette würde durch das Desinfizieren nicht besser werden, und sie müsse sie sofort wieder haben, um wenigstens morgen das Konzert in Zagazig geben zu können. Einen Tag ließe sich so etwas schon verdrängen, aber was sollten die Kunstfreunde von Zagazig davon denken, wenn sie auch morgen nicht kommen würde? Das sah ja beinahe aus, als ob sie überhaupt die Stadt übergehen wollte und ihr nicht für ein paar Pfund Kunstverständnis zutraue. Und als man Mademoiselle Robinia mitteilte, daß sie sieben Tage in Suez bleiben und täglich beim Arzt vorkommen müsse, da brach eine sinnlose Wut in ihr aus. Sie belegte den Kapitän Hunt mit den schönsten Ehren-titeln und behauptete, daß er ihr mindestens hundert Pfund Schadenersatz zahlen müsse. Daß sie sie bekommen werde, glaubte sie freilich selbst nicht.

Indes war der Speiseaal ausgeräumt worden, die Tische und Stühle darin hatte man mit einer Sublimatlösung gewaschen, und selbst das Klavier war nicht verschont worden. In einer Ecke der Veranda hatte man alle diese Sachen zusammengedrückt, und im Speiseaal walteten die Linder ihres Amtes, die alles mit weißer Kalkfarbe beschmiereten.

Es war eine recht ungemüthliche Stimmung im Hause. Der Wirt fürchtete, der Kapitän Hunt möchte abdampfen, ohne ihm all die Unkosten, die durch seinen nächtlichen Ausflug entstanden waren, bezahlt zu haben, außerdem konnte er eine Woche lang keine neuen Gäste aufnehmen; Mademoiselle Robinia deklamirte von den hundert Pfund Schadenersatz und von fünfzehnhundert Franken für die Robe, die verdorben zurückkommen würde. Und Jakobel, Sie hatte am Morgen sich den Koffee auf dem Zimmer herbieren lassen und noch lange dagestehen, träumend, die Hände im Schoße gefaltet. Sie war müde von der schlaflosen Nacht und doch ruhelos. Nun würde die Engländerin fort sein, und die Komodie, die sich zwischen ihr und Sima Simic abspielte, ging zu Ende. Nun mußten sie sich fremder sein, als sie es je gewesen, und doch mußte sie noch, wie seine Hand die ihre umspannt hatte, wie es wie warmes, wohliges Leben daraus in sie herüberpflusste. Nun mußte sie ihn zur Rede stellen über das seltsame Gerücht, das er unter die Leute gebracht hatte, mußte zornig scheinen, und es war ihr doch ganz anders um das Herz. Aber ein Mann, der so lag und sich mit der Geigenfee hermitrieb - nein. Lieber gar keinen!

Und sie wappnete sich mit Mut und Kraft für eine etwaige Begegnung; legte den Hut auf und wollte versuchen, einen Spaziergang zu machen. Aber sie kam nicht weit. In der Veranda erhob sich Sima, schritt ihr entgegen und fragte sie mit freundlichem Lächeln: „Aber, Kind, wo bleibst Du heute so lange, ich habe auf Dich gewartet!“

Sie hatte eine zurückweisende Antwort auf den Lippen, da wurde sie sich bewußt, daß da drüben am Tische Missis Oktavia saß, und ein Schreck überfiel sie.

„Ich denke, Sie sind abgereist, Missis Fitz Gerold?“ wandte sie sich an diese.

„Aber haben Sie denn noch nicht gehört, daß auf dem „Star of Asia“ zwei Pestfälle sind?“ fragte die Engländerin dagegen. „Das Schiff ist nach Annun Nisa zurückgegangen, und wir stehen wegen dieses rücksichtslosen Kapitäns, der an Land ging, ohne die ärztliche Untersuchung abzuwarten, sieben Tage unter Aufsicht. Ich würde so sofort nach Port Said reisen und ein anderes Schiff nehmen - aber man darf ja nicht einmal aus dem Hotel hinaus unter die Leute.“

Sabine saß auf den nächsten Stuhl. „Auch das noch!“ sagte sie leise. „Jetzt sind wir wenigen Menschen hier auf uns angewiesen, und diese elende Komodie muß weiter gespielt werden. Das ist entsetzlich - eine ganze Woche!“ Sima sah auf sie nieder, sah, wie es in ihr kämpfte und tobte, und ein tiefes Mitleid kam über ihn. Er bot ihr den Arm. „Wollen wir in den Garten gehen?“ fragte er. Ja, die Stunde war da, wo sie gegen ihn auftraten, ihm sein unerbittliches

Verhalten vorwerfen, dem ganzen Spiele ein Ende machen mußte. Das war jetzt schwer für sie, aber es mußte sein. Sie nahm seinen Arm, und sie umschritten das Haus. Kein Wort wurde gewechselt. Drüben in den Gängen des Gartens schlugen ihm die Blätter der Palmen und die Bedel der Palmen gegen die Stirn. Er drückte die Hände fester auf den Kopf und redete sich. Was auch jetzt kommen möge, er wollte sich so leicht nicht werfen lassen!

17.

Jabine ließ sich auf die Bank nieder. Die Sonnenstrahlen fielen an einzelnen Stellen durch die Blätter und spielten auf ihrem goldenen Haar. Es blühte, leuchtete, duftete um sie her aus tausend farbigen Blumenfeldern. Ein Koller mit weißen Augen, wiegelnd in braun und schwarzem Felde flog mit gaukelnder Grazie vorbei. Es war schön, so sonnig rings, und nun sollten zwei Menschen sich scheiden für immer.

Sie waren einander eine kurze Zeit schweigend gegenüber. Jabine hatte den Schirm neben sich auf die Bank gelegt, damit er sich nicht zu ihr setzen möge, aber er nahm ihn auf und lehnte ihn zur Seite.

„Sie müssen mich jetzt schon neben sich dulden,“ sagte er und verjügte, seiner Stimme einen humoristischen Anflug zu geben. „Sagen Sie doch, weshalb mögen Sie mich durchaus nicht, weshalb sind Sie so streng gegen mich?“ — „Ich bin gewöhnt, wahr gegen mich und andre zu sein,“ sagte sie leise. „Sie begreifen

wohl, wie schwer mich dieses unwürdige Spiel brüden muß. — Oder Sie beargwöhnen es vielleicht auch nicht.“ — „Ich bin bitter,“ fuhr sie bitter fort, „denn welche Freivolität gehört dazu.“

„Diese ganze Gaukelei in Szene zu setzen. Und so, daß ich, will ich mir nicht selbst schaden, darauf eingehen muß!“

„Aber das sind ja alles so unglückliche Zufälle gewesen,“ entschuldigte er sich. „von einer beabsichtigten Täuschung kann gar keine Rede sein. Ich war ja selbst erstaunt, als ich mit Ihnen verheiratet war, aber freudig erkannt, natürlich, denn ich nahm es

als ein günstiges Omen für die Zukunft!“ Er rühte ihr näher. „Sie wissen, wie es um mich steht, Fräulein Vogena, daß ich eine herzliche Zuneigung zu Ihnen gefaßt habe. So lassen Sie das Spiel doch Ernst werden.“

Er fasste nach ihrer Hand, aber Jabine entzog sie ihm. „Ja,“ sagte sie, „ich glaube es Ihnen. Aber Sie fassen nur zu schnell und zu oft herzliche Zuneigungen. Das französische Weibchen ist Ihnen ja wohl auch nicht gleichgültig!“

„Wie? Aber ich meine doch, Sie haben geliebt; daß ich mich nicht im geringsten um die Dame gekümmert habe. Diese Festung ist doch lediglich von den Engländern bestürmt worden.“

„Ich meine vor dem Konzert! Aber mich geht das schließlich ja nichts an, als so weit, daß ich einen Mann, der sich erniedrigt, mit einem solchen Frauenzimmer schon zu tun, nie heiraten werde, nie!“ — „Hallo!“ sagte er. „Das hat Ihnen die Miss Gerald gesagt. Sie war die einzige, die das Fräulein in meinem Zimmer geliebt hat. Aber sie hat sich dabei getäuscht, nicht ich hab' mit dem Fräulein, das Fräulein hat mit mir schon getan. Und der Zweck dieses Schöntums war ein sehr einfacher: ein halbes Pfund für ein Pütel.“

„Vielleicht! Aber das ist ja gleichgültig. Wenn sie das schon wagen durfte!“

„Sagen!“ sagte er bitter. „Die Sorte waagt das und noch viel mehr, ohne sich etwas dabei zu denken. Glauben Sie vielleicht gar, daß ein einzelnes Frauenzimmer, das in den Orient reist, so

genannte Konzerte zu geben, ein Tugendmuster sei? Da irren Sie sich!“

Jabine stand hastig auf. „Es hat keinen Zweck, über reisende Virtuosen hier zu verhandeln. Ich denke, wir zwei sind zu Ende. Ich bin jedenfalls nicht gesinnt, diese Komödie weiter zu spielen.“

Er biß sich auf die Lippen. „Sie müssen trotzdem noch einige Minuten Geduld mit mir haben,“ sagte er langsam. „So einfach über das Stroh brechen läßt sich die Sache nicht mehr. Ich muß jetzt auch offen sein, obgleich ich das nicht gern tue, und Ihnen sagen, wie das Mißverständnis gekommen ist. Missis Fitz Gerald hat sich durch eine Unachtsamkeit meinerseits, an der sie im übrigen auch nicht ganz schuldlos ist, verpflichtet geglaubt, von mir die Heirat zu verlangen. Sie wissen ja, die Engländerinnen haben eine merkwürdige Art, die Männer, die sie haben möchten oder von denen sie manchmal auch eine Auflösung erzwingen wollen, in die Ehe oder zu einem Verbrechen zu locken. Nun, Missis Fitz Gerald hat es mit der Wiederverheiratung sehr eifrig, sie hat sich ja gestern mit dem Mister Willoughby verlobt. Am Tage nach ihrer Rückkehr aus Kairo, bei jener heftigen Szene im Speisezimmer, wollte sie mich zu einer Verlobung zwingen, ohne daß ich ihr dazu Veranlassung gegeben hätte.“

„Ich bin davon überzeugt!“ warf Jabine ein. „Da fuhr er auf. „Was denken Sie von mir? Ich bin zu alt und durch meinen Beruf auch zu ernst geworden, um mit jeder

Dame anzubändeln. Wenn nun ein spleeniges Frauenzimmer aus Langeweile und ein triviales aus Geschäftsinteresse sich mit an den Hals werfen, so will das noch nicht heißen, daß ich ein unsolider Mann bin!“

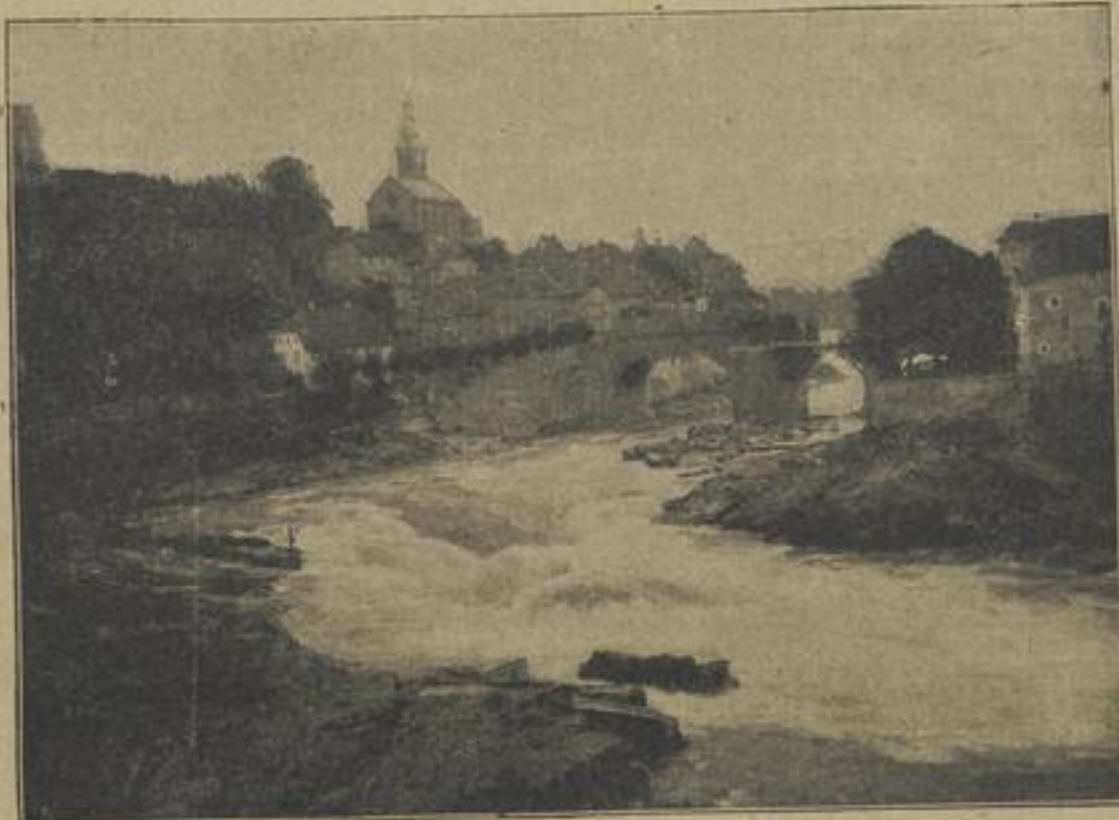
„Ich habe das auch nicht gesagt,“ entgegnete Jabine, „aber,“ und sie sprach abgerund, „selbst wenn ich Sie lieben würde, welchen Eindruck würde das auf mich machen; es sind drei Frauen im Haus — von welchen behaupten Sie, sie laufen Ihnen nach, die dritte geben Sie, der Sie ihr ganz fremd sind und ohne daß sie

etwas davon weiß, für Ihre Frau ans. Das ist doch zu viel! Meinen Sie, daß ich je Vertrauen zu Ihnen fassen könnte? Die Französin will ich ja nicht rechnen, über solche Frauen muß man hinweggehen können; so hoch verstehe ich mich zu stellen. Aber Missis Fitz Gerald! Das ist doch eine wirkliche Dame. Ich will und brauche den Grund nicht zu untersuchen, aus dem sie Ansprüche an Sie machte. Es mag das etwas sein, was man bei Ihnen zu Lande nicht für bindend hält. Bei uns — gar zu weit von den Engländern bin ich ja nicht zu Haus — bei uns wäre es vielleicht auch noch nicht bindend. Aber trennend für die Verbindung mit einer andern! Denn wenn das Vertrauen verloren ist, dann ist alles verloren.“

„Was soll ich denn tun, Fräulein Vogena, um das Vertrauen wieder zu gewinnen? Legen Sie mir doch etwas auf, das Schwerste, das Härteste, und wenn es möglich ist, werde ich es ausführen!“

„Nichts,“ antwortete sie ihm. „Sie wissen ja, ich bin anderweitig gefesselt.“

Es fiel ihr ein, daß sie jetzt selbst nicht wahr sei. Sie rief sich Darms Freerksen vor den Sinn, den Mann ihrer Zukunft, aber sie glaubte es ja selbst nicht mehr, daß sie ihn heiraten werde. Es war auch nur so ein Gedanke von ihr gewesen. Wie hätte sie, die in das Leben eines großen überlebenshaften Haushalts hineingewachsen war, sich in die Rolle einer kleinbürgerlichen Frau finden können! (Fortsetzung folgt.)



Die Stromschnellen des Rheins bei Kaufenburg.

Unsere Bilder.

Die Stadt Kaulenburg ist in den letzten Wochen vielfach erwähnt worden in Zusammenhang mit der Kraftquelle der Zukunft, der Elektrizität. Dieser soll der Vater Rhein noch dienlicher gemacht werden. Die dahier arbeitenden Weber in 28 Ortschaften der Bezirke Waldshut und Säckingen hatten sich schon vor längerer Zeit zusammengetan, um gemeinsame elektrische Kraft zu beziehen. Man will Körperkraft sparen und der Großindustrie nicht unterliegen. In den letzten Wochen hat nun die elektrische Kraft bereits die Webstühle mehrerer hundert Hausweber zu bewegen begonnen. In weiten Kreisen bekannt geworden ist der Plan, bei Kaulenburg große Elektrizitätswerke zu errichten. Das Gesamtbild der dortigen Stromschnellen (von denen wir einen Teil im Bilde wiedergeben) hat man öfter höher oder doch eben so hoch schätzen wie das des Rheinfalls. Tatsächlich einen sich Schönheit und Wildheit des Stromes, geschichtlicher Reiz der Bauart und Eigenart der Natur in der Kaulenburger Gegend zu malerischen Wirkungen. So ist es denn begreiflich, daß aufsehnliche Vereinigungen (Helmschutz, Dürerbund) gegen etwaige Beeinträchtigung und Verunstaltung der schönen Natur ihre Stimmen erhoben und weitere Schritte vorbereitet haben.

Gemeinnütziges.

Wie der Stockfisch schmählich wird. Zunächst legt man den Stockfisch in Wasser und läßt ihn 5 Minuten darin liegen, dann klopfte man ihn wiederholt mit einem hölzernen Schlegel, damit er mürbe wird, und legt ihn dann in heißes Wasser, dem ein Eßlöffel voll Portweinsäure zugesetzt ist. In diesem Wasser bleibt er 24 Stunden. Am folgenden Tage wässert man ihn in klar durchgeseihter Buchenholzschenkelauge, zieht die Lauge ab und an deren Stelle weiches Wasser über den Stockfisch, indem man ihn unter wiederholtem Wechseln des Wassers an einem kühlen Orte drei bis vier Tage einweicht, bis er völlig weich aussieht.

Die künstliche Farbe des Rotweins kann man erkennen, wenn man zu einer kleinen Menge Rotwein eben so viel Salpetersäure zusetzt. Sind die Weine ungefärbt, dann bleiben sie mehrere Tage unverändert, sind sie aber künstlich gefärbt, dann scheiden sich die fremden Farbstoffe schon nach Verlust von einer Stunde aus; solche Farbstoffe sind Alizarin, Gelbbereeren, rote Rüben, Fuchsin, Notholz usw. Fuchsin färbt sogar die Hand rot, wenn man Wein mit solchem gefärbt in die Hand gießt. Die Färbung bei reinem Wein verdammet beim Waschen mit Wasser sofort.

Kartoffelwasser, in welches Kartoffeln geschabt worden sind, ist, wenn man es setzen läßt und dann durchsiebt, ein sehr gutes Mittel, um mittels eines Schwammes den Schmutz von Seidenstoffen zu entfernen.

Das Reinigen gewichener Porzellanböden geschieht mit Stahlspänen, welche man, hart ausdrückend, in der Richtung der Holzfasern hin- und herführt. Dazu ist das Anlegen starker Handschuhe notwendig, damit die Hände nicht verwundet werden. Nach der Reinigung wird wieder Wachs aufgetragen und glatt poliert.

Figuren aus Gips können ausgebeßert werden mittels einer Kleisterauflösung. Man muß eine dünne Auflösung anwenden und dieselbe über die zerbrochenen Teile 2 bis 3 mal pinseln und dieselbe vom Gips absorbieren lassen; zuletzt wird ein frischer dünner Ueberzug von Kleister aufgetragen, die zerbrochenen Teile zusammengesetzt und in dieser Stellung festgebunden, bis der Kleister getrocknet ist. Sollte eine dunkle Linie an der Außenseite entstehen, so kann man sie mit Kreide überstreichen.

Nachtisch.

1. Silberrästel.



2. Silberrästel.

an an aty ca ca ceo cof dra eu gef taf mac ni ri ry ro san ta ted the van.

Aus obigen Silben sind sechs Worte zu bilden, die alle einen gemeinsamen Mittelbuchstaben haben. Die Worte bezeichnen: 1. eine bekannte Oper, 2. eine Stadt in Rußland, 3. eine Seherin, 4. ein Nationalgericht, 5. einen spanischen Dichter, 6. einen Staat in Mittelamerika.

3. Rästel.

Was zu sein nicht ziemt dem Mann,  
Zeig ich durch mein Wort dir an;  
Weiß das erste Zeichen weg,  
Eine Pflanze siehst du dann,  
Die bei Kranken meist und breit  
Sich des besten Rufs erfreut.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Du Tropfen Tau, ich ich dich an, Ich hab nicht dein Lieb vom Sonnenband.  
Kommt mir die Träne sich noch an, Dann streichst auch du im letzten Band!  
Weil du so fern kein Blüthen siehst, Ich ich dich an und haars feil,  
Wie ich wohl einmüt leben wil, Die ich ein Tob begluden mag!  
2. Der Wein.  
3. Ich habe gesagt — Alah, Gattlich, Schindl, Duldig, nicht, Neißer, Saiter, Geltsch, Glod, Wiltum, Nips, Galtter, Zhalta.

Lustiges.

Leiser Wink.



Chyella

Referendar: „Riese, gib mir ein Schwanz!“  
Riese: „Herr Referendar, ich habe kein uff Vager, jeben Sie mir man erst eenen!“

Beinade.

Leutnant: „Ach! Kolossales Glück jedacht, juediges Fräulein! Auf Taille, beinahe vier blättriges Aecclat! Jefunden — drei Blätter hats schon!“

Ein galanter Warte.

Frau (zum Mann, der von einer Gebirgstour heimkehrt): „Aber schämst Du Dich denn nicht, mit solchen Erzieseln zurückzukommen?“

Mann: „Aber, Liebes Kind, Du hattest mich doch gebeten, Dir etwas zum Puhen mitzubringen.“

Er kennt sich aus.

„Ach, Herr Doktor, ich fühle mich sehr, sehr krank!“  
„Fühlen Sie Schmerzen?“  
„Ja, prächtlich! Ich kann sie Ihnen aber nicht beschreiben, so elend fühle ich mich!“  
„Ich würde die Diagnose, meine Gnadige, leichter stellen können, wenn Sie mir andeuten möchten, welches Rad Sie heuer besuchen wollen!“